



JONATHAN AUXIER
Peter Nimble und
seine magischen Augen

JONATHAN
AUXIER

Peter
Nimble
und seine
magischen Augen

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch
von Claudia Feldmann

 aufbau

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel
Peter Nimble and His Fantastic Eyes
bei Amulet Books, ein Imprint von Abrams, New York.

ISBN 978-3-351-04161-8

Aufbau ist eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2012 | © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2012 | Text und
Innenillustrationen © 2011 Jonathan Auxier | Einbandgestaltung Kathrin
Schüler, Berlin | Unter Verwendung: Coverillustration © 2011 Gilbert Ford |
Typografie und Gestaltung: Christine Frehe, Berlin | Gesetzt aus der Stempel
Garamond durch Greiner & Reichel, Köln | Druck und Bindung Clausen &
Bosse, Leck | Printed in Germany | www.aufbau-verlag.de

2. Kapitel



DIE GEHEIMNISVOLLE KISTE DES HÖKERS



Zusätzlich zu seinen nächtlichen Diebestouren musste Peter auch im Haushalt arbeiten. Jeden zweiten Dienstag schickte Mr Seamus ihn zum Markt, um Essen zu besorgen (sprich: zu stehlen). So auch an diesem zweiten Dienstag. »Steh auf, Wurm!«, brüllte Mr Seamus, als er kurz nach Tagesanbruch die Kellertreppe hinunterpolterte. »Heute ist Besorgungstag. Ich füttere dich schließlich nicht durch, damit du den ganzen Morgen faul hier rumliegst.«

Peter war die ganze Nacht auf Einbruchstour gewesen und hatte sich erst eine Stunde zuvor schlafen gelegt. »Sie füttern mich doch gar nicht«, murmelte er verschlafen, ohne nachzudenken.

Im nächsten Augenblick packte ihn eine große, fleischige

Faust an den Haaren und zerrte ihn hoch. »Vergiss nicht, mit wem du redest, Wurm!«, fauchte Mr Seamus und schleifte Peters mageren Körper die Treppe hinauf und quer durch das Haus. »Dafür gibt's eine Doppelschicht. Du bringst mir Essen *und* Geld ... und einen großen Knochen für Killer!« Der Hund leckte sich gierig über die Lefzen, als er das hörte.

»Ja, Sir! Tut mir leid«, sagte Peter voll echter Reue. Er wusste, wie gefährlich es war, frech zu werden, aber wie ihr ja wisst, rutschen einem die Worte manchmal einfach so raus.

»Heb dir deine Entschuldigungen für den Henker auf.« Mr Seamus schubste den Jungen auf die Straße und warf ihm seinen Diebessack hinterher. »Der ist voll, wenn du wieder hier auftauchst, sonst kannst du was erleben!«, sagte er und knallte die Tür zu.

Peter rappelte sich auf und schulterte seinen leeren Sack. Er hörte, wie sich dicke Regentropfen in den Wolken über ihm zusammenrotteten, und seufzte.

Regen stellt für die Leute in Peters Berufszweig ein besonderes Problem dar. Wenn es regnet, gehen reiche Leute nämlich nur selten aus dem Haus, weil sie Angst haben, sich aufzulösen. Und wenn sie sich doch hinauswagen, werden sie meistens von schirmtragenden Dienern begleitet, die wachsam Ausschau nach Taschendieben halten. Für Stadtbewohner gibt es kaum etwas Schöneres, als einen Taschendieb aufzuknüpfen, und wer unter solchen Umständen versucht, einen Geldbeutel zu stehlen, begibt sich in große Gefahr. Aus diesem Grund war es Peter an diesem ungemütlichen regnerischen Tag kaum gelungen, etwas zu stehlen.

Er ging gerade um eine Hausecke, das Bündel voll Brokkoli und Heringe, und dachte daran, was ihn erwartete,

wenn er ohne Geld bei Mr Seamus aufkreuzte. Da bemerkte er eine Menschenmenge, die sich an der Hafenmole zusammengeschart hatte. Das war ein regelrechter Glücksfall, denn im Gedränge können Taschendiebe gute Beute machen. Und was noch besser war: All die schirmtragenden Diener waren genauso abgelenkt wie ihre Herrschaften. Der Junge ließ seinen Brokkoli und die Heringe fallen und machte sich sofort an die Arbeit. Vorsichtig schlich er sich durch die Menge, stibitzte den neugierigen Zuschauern ihre Geldbeutel und versuchte dabei herauszufinden, was die Leute so gebannt verfolgten.

»Glänzt Ihr Schädel wie eine Billardkugel?«, rief eine Stimme jenseits der Menge. »Sind Sie so kahl wie ein Fels in der Wüste? Damit ist jetzt Schluss! Dieser edle Turban – genäht aus einem Bärenfell von den dunklen Meeren des Südens – gibt Ihnen über Nacht Ihre schimmernde Haarpracht zurück!« Die Stimme gehörte zu einem Mann, der irgendwo links von Peter stand. »Hüte für jeden Kopf! Was immer Sie brauchen, hier werden Sie fündig!« Seine Stimme war kraftvoll und geübt, und seine Worte hielten die Menge in ihrem Bann.

Vielleicht wäre es klug, an dieser Stelle kurz innezuhalten und die vielen Einzelheiten zu beschreiben, die Peter Nimble entgingen. Er konnte den hohen Turm aus Hüten nicht sehen, der auf dem Kopf des Mannes thronte, und ebenso wenig sein scharf geschnittenes Kinn, die krumme rote Nase und die buschigen eulenartigen Augenbrauen. Peter wusste nur, dass dieser Mann einem jungen Taschendieb die perfekte Gelegenheit bot, seine Kunst an einer ahnungslosen Menge zu üben.

Peter machte mit seiner »Geldbeutel Sammlung« weiter, und seine Finger glitten geschickt in Mantel- und Westen-

taschen. Er musste sich ein Grinsen verbeißen. Die Leute lauschten dem Gefasel des Hökers so gebannt, dass sie überhaupt nichts merkten. Der Mann erzählte gerade wortreich, wo er seine wundersamen Waren gefunden hatte. Angeblich war er dafür über die Grenzen der bekannten Welt hinaus gereist, bis ans Ende der tiefen fremden Meere. Dort hatte er Hüte aus geheimnisvollen Stoffen, Giftpilzen und Drachenschuppen entdeckt. »Und die biete ich Ihnen heute zu einem Sonderpreis an!«, rief er.

Peter dachte über die Worte des Mannes nach, während er seinen Diebessack füllte. Halb wünschte er sich, dass es diese magischen Orte wirklich gab. Bestimmt wären sie viel schöner als diese Hafenstadt. Aber natürlich waren sie bloß erfunden, sagte er sich, nichts als zusammengesponnener Unsinn.

»Unsinn, sagst du?«, unterbrach die Stimme des Hökers seine Gedanken. »Vielleicht kann ich dich ja vom Gegenteil überzeugen?«

Peter hielt mitten im Stehlen inne. Es klang beinahe so, als hätte der Mann mit ihm gesprochen. »Aber natürlich, mein Junge!«, sagte die Stimme.

Der Junge zog seine Finger aus der Uniformtasche des Polizisten, als er spürte, wie die Blicke der Menge sich auf ihn richteten. »M-M-Meinen Sie mich, Sir?«, stammelte er und zog die Lasche über die Öffnung seines Diebessacks.

»Wen sonst? Willst du dich nicht einen Moment zu mir nach vorne *stehlen*?«

Peter rührte sich nicht vom Fleck.

Der Höker änderte seine Taktik und wandte sich an den Mann neben Peter. »Herr Wachtmeister, wären Sie so freundlich, ein wenig Platz zu schaffen und den Jungen *mitgehen zu lassen*?«

Peters Kehle wurde ganz trocken. Er hörte, wie der stämmige Polizist an ihm vorbeiwatschelte und die Leute mit seinem Stock beiseiteschob. »Sie haben doch gehört, was der Mann gesagt hat«, knurrte er barsch. »Lassen Sie den Jungen durch.« Alle warteten darauf, dass Peter nach vorn ging.

»Nicht so schüchtern, Junge!«, rief der Höker lachend. »Es wäre ein *Verbrechen*, uns einfach *hängen* zu lassen.« Offensichtlich wusste der Mann, was Peter getan hatte, und drohte nun damit, ihn bloßzustellen. Peter hatte keine Wahl: Bemüht, möglichst harmlos und unbeholfen zu wirken, tastete er sich durch die Menge.

Der Höker ergriff seine Hand und schüttelte sie schwungvoll. »Schön, dich an Bord zu haben!« Er wandte sich wieder an das Publikum. »Und jetzt habe ich eine ganz besondere Vorführung für Sie, meine Damen und Herren!«

Peter versuchte, ein Gespür für seine Umgebung zu bekommen. Zu seiner Rechten war der Höker, der nach nasser Wolle und einem Hauch Bedauern roch. Direkt hinter ihm befand sich der Wagen des Mannes, gezogen von zwei ... nein, nicht Pferden. Mit sieben hatte Peter einen Meereszirkus ausgeraubt, und seither waren ihm die Gerüche etlicher exotischer Tiere vertraut. *Aber was waren das für seltsame Wesen?*

»Komm den Zebras nicht zu nah, Junge. Die sind etwas zickig!« Die Menge lachte über die gutmütige Warnung.

Peter hingegen war überhaupt nicht zum Lachen zumute. Es war beinahe, als könnte der Mann seine Gedanken lesen. *Aber das war unmöglich.*

»Durchaus nicht«, flüsterte der Mann ihm zu. »Man muss nur ein bisschen üben.«

Peter wich vor dem Fremden zurück und stieß dabei ge-

gen den Wagen. Als er sich abstützte, um nicht zu fallen, berührten seine Finger etwas Kaltes, Metallisches, Vertrautes.

Ein Schloss.

Peters Herz schlug schneller. Wenn es etwas an seiner Arbeit gab, das er liebte, dann war es das Knacken von Schlössern. Für ihn war jedes Schloss eine persönliche Herausforderung. Schlösser sind dazu da, dir zu sagen, was du *nicht* tun kannst. Du kannst das Essen in dieser Truhe *nicht* haben. Du kannst *nicht* aus diesem Keller entkommen. Du kannst *nicht* herausfinden, was in diesem Wagen ist. Jedes Schloss hielt einen Schatz gefangen, der danach verlangte, befreit zu werden, und Peter war nur zu gern bereit, dabei zu helfen.

Der Junge betastete das regennasse Schloss. Es war aus gehärtetem Stahl, ein Material, das nur zur Sicherung der kostbarsten Geheimnisse verwendet wurde. Er glitt mit den Händen über die Tür, um die Angeln zu finden, doch stattdessen fühlte er einen Riegel, an dem ein weiteres Schloss befestigt war. Und noch eins. Und noch eins. Der ganze Wagen war bedeckt mit Schlössern in allen Größen und Formen. Er schmunzelte in sich hinein. Jetzt wurde es wirklich interessant.

Während Peter den Wagen ausbaldowerte, sprach der Höker zu der Menge. »Nun ist endlich der Augenblick gekommen, Ihnen einen Hut zu zeigen, der noch viel sensationeller ist als alle meine anderen Hüte zusammengenommen!« Die Leute rückten voller Neugier noch einen Schritt näher. »Wir kennen doch alle das größte Problem, das ein Leben in einer Hafenstadt mit sich bringt – der Geruch! Wie kann man an einem Ort seine Würde bewahren, der ständig nach Fisch stinkt?« Zustimmendes Gemurmel erhob sich aus der Menge, während die Leute mit gerümpfter Nase schnupperten.

»Nun, damit ist jetzt Schluss!« Der Höker zog einen Stapel dünner Lederkappen hervor. »Diese Kappen, gegerbt und geformt in der reinsten Luft Wolkenlands, entfernen *garantiert* jeden unangenehmen Geruch von ihren Trägern.« Die Menge brach in überraschtes Geraune aus.

»Unmöglich, denken Sie? Um meine Behauptung zu beweisen, präsentiere ich Ihnen einen hervorragenden Richter – jemanden, der ganz und gar nach seiner Nase lebt.«

Peter, der heimlich die Schösser des Wagens betastet hatte, ließ die Hände sinken, als er abermals die Blicke der Menge auf sich spürte. Der Höker fasste ihn an der Schulter. »Jedermann weiß, dass Blinde einen ausgezeichneten Geruchssinn haben und selbst den leisesten Hauch eines Geruchs wahrnehmen. Genau aus diesem Grund habe ich diesen jungen Knaben gebeten, mir bei meiner nächsten Demonstration behilflich zu sein.« Sanft führte er Peter wieder zu der Menge. »Mein Junge, sei doch bitte so nett und schnüffle mal an dem Herrn Wachtmeister.«

Peter stand reglos vor dem Gesetzeshüter, der verlegen von einem Fuß auf den anderen trat. »Nur zu, nimm eine ordentliche Nase voll«, sagte der Höker zu dem Jungen. »Wonach riecht er?«

Peter spürte, dass der Mann eine ehrliche Antwort wollte, und die Wahrheit war nicht sonderlich angenehm. »Er riecht nach Fisch, Sir.«

Der Höker stieß ein zufriedenes Schnauben aus. »Fisch, sagst du? Und wonach noch?«

Peter schnüffelte erneut. »Nach Bier.«

»Und?«

Peter konnte es sich nicht verkneifen. »Nach ... Bauchwind!« Die Menge brach in prustendes Gelächter aus, während der Polizist rot anlief.

»Eine wahrhaft giftige Mischung!«, sagte der Höker.

»Jetzt reicht's aber!«, polterte der Polizist. »Noch ein Wort, und ich stecke euch beide hinter Schloss und Riegel!« Doch bevor er weiterschimpfen konnte, reichte der Höker ihm eine von den Lederkappen.

»Wären Sie bitte so freundlich, eine von diesen Wunderkappen aufzusetzen?« Der Polizist, der noch immer rot im Gesicht war, nahm seinen Helm ab und setzte die Kappe auf seinen kahlen Schädel. Dann lächelte er der Menge verlegen zu.

Der Höker wandte sich wieder zu Peter. »Und jetzt, mein Junge?«

Peter zögerte. Seine Nase war nur eine Handbreit vom schwitzenden Bauch des Polizisten entfernt. Der Mann roch genauso wie zuvor, doch schlau, wie er war, begriff Peter sofort, was der Höker von ihm hören wollte. Er traute dem Mann nicht, aber etwas tief in seinem Innern – sein Diebesinstinkt – riet ihm mitzuspielen.

»Nun, wonach riecht der Herr Wachtmeister jetzt?«, wiederholte der Höker ein wenig drängender.

Peter schnüffelte hörbar und stieß einen überraschten Laut aus. »Wo ist er denn hin?!« Er tat ein paar Schritte vorwärts und griff in gespielter Verwirrung in die Luft. »Eben war er doch noch hier ... aber jetzt rieche ich *überhaupt nichts mehr!*«

Die Zuschauer jubelten begeistert. »Da sehen Sie es!«, sagte der Höker und verneigte sich. »Brauchen Sie noch mehr Beweise?« Hände erhoben sich aus der Menge und warfen dem Mann Münzen zu, um eine von seinen Wunderkappen zu erstehen.

Während die Leute sich schubsend und schreiend nach vorn drängten, überlegte Peter, was er tun sollte. Mit dem,

was er bereits gestohlen hatte, könnte er sich ohne weiteres davonschleichen. Es würde in jedem Fall ausreichen, um Mr Seamus zu beruhigen. Andererseits wollte er zu gerne herausfinden, was für ein Schatz in dem Wagen verborgen war. Obgleich es Peter nicht behagte, gewöhnliche Leute zu bestehlen, erschien ihm die Vorstellung, den Höker zu bestehlen, durchaus vertretbar. Schließlich würde er auf diese Weise doch dazu beitragen, dass ein Gauner seine gerechte Strafe bekam, oder nicht? Peter beschloss, dass es sich lohnen könnte, noch ein Weilchen zu bleiben. »Kann ich Ihnen helfen, Sir?«, fragte er den Mann.

»Das ist aber nett von dir!« Der Höker drückte dem Jungen einen leeren Geldbeutel in die Hand. Der Beutel war nicht aus einfachem Leinen, sondern aus dickem Samt und mit Goldfäden und winzigen Edelsteinen bestickt. »Du kannst mir helfen, das Geld von diesen reizenden Kunden einzusammeln. Und wenn du schon dabei bist« – er beugte sich vor und tippte auf den Diebessack, der über Peters Schulter hing –, »dann sei so gut, deine Beutestücke in die Taschen zurückzuschieben, aus denen du sie gestohlen hast. Für so etwas kannst du am Galgen enden.« Er schob Peter in die Menge. »Keine Sorge, ich lasse dich nicht mit leeren Händen gehen!«

Peter ging durch die Menge und nahm die Münzen von den begeisterten Kunden entgegen. Jedes Mal, wenn er an jemandem vorbeikam, dem er den Geldbeutel gestohlen hatte, schob er diesen an Ort und Stelle zurück, bevor das Opfer überhaupt merkte, dass etwas fehlte. So machte er weiter, bis sein Diebessack leer und der Geldbeutel des Hökers voll war. Der Duft war verlockend, nahezu unerträglich, aber er war zu klug, um auch nur eine einzige Münze zu nehmen. Wenn dieser seltsame Höker tatsächlich Ge-

danken lesen konnte, würde er ihn sofort ertappen. Er würde sich gedulden müssen, bis sich eine günstige Gelegenheit bot.

Als die Stadtbewohner sich schließlich zerstreuten – alle mit billigen Lederkappen auf dem Kopf und an sich herumschnüffelnd –, wandte sich der Höker wieder Peter zu. »Du hast deine Rolle vorhin gut gespielt. Wir zwei waren wie ein richtiges Gaunerpaar. Wie heißt du?«

»Alistair«, erwiderte Peter. Er hatte mittlerweile gelernt, dass man Fremden nie trauen durfte.

»Tatsächlich?« Der Mann nahm ihm den Geldbeutel aus der Hand. »Nun, *Alistair*, mir ist aufgefallen, dass du dich für meinen schönen Wagen interessierst. Zu schade, dass du ihn nicht sehen kannst, was?«

»Es scheint wirklich ein schöner Wagen zu sein«, sagte Peter, der sich Mühe gab, möglichst hilflos und unschuldig zu wirken. »Er riecht nach frischer Farbe.«

»Riechst du sonst noch was?«

»Nein, Sir.«

Der Höker griff unter seinen Mantel, nahm einen großen Schlüsselring aus Messing von seinem Gürtel und begann die zwölf Vorhängeschlösser zu öffnen, mit denen die Tür seines Wagens gesichert war. »Man kann nie vorsichtig genug sein. Der Schatz in diesem Wagen kann das Schicksal eines Menschen für immer verändern. Aber mir ist noch nie ein Dieb begegnet, der diesen Schlössern gewachsen wäre.« Peter lächelte leise, während er auf das **Klick, Klick** der aufspringenden Bolzen lauschte. Sein Lieblingsgeräusch.

Als der Höker das letzte Schloss entfernt hatte, öffnete er den Wagen und beugte sich hinein. In dem Moment, als die Tür an Peters Nase vorbeischwang, begann sein Herz

schneller zu schlagen. Er hatte zehn Jahre darauf verwendet, den Duft von Silber, Elfenbein und Edelsteinen unterscheiden zu lernen – doch nichts davon roch auch nur halb so kostbar wie das, was sich in dem Wagen befand. Während der Mann seine Einnahmen verstaute, arbeiteten Peters Sinne auf Hochtouren und sogen so viele Einzelheiten wie nur möglich auf: wie groß das Innere des Wagens war, wie dick der Boden, wie üppig die Beute.

Als er fertig war, schloss der Höker die Wagentür und befestigte wieder alle Schlösser. »Alles sicher verstaute«, sagte er und klopfte sich den Staub von den Händen. »Und glaub ja nicht, ich hätte dich vergessen! Hier ist der Lohn für deine Mühe.«

Er warf ihm eine kleine Münze zu, die Peter aus der Luft fing. Der Mann stieß einen beeindruckten Pfiff aus. »Donnerwetter, du hast gute Reflexe. Wer braucht da noch Augen?«

Peter drehte die Münze zwischen seinen Fingern hin und her. Sie war aus schwerem Metall und hatte ein Loch in der Mitte. »Ich würde meine Hände sofort hergeben, wenn ich dafür sehen könnte«, sagte er.

»Ja, das glaube ich dir«, murmelte der Höker leise. Einen kurzen Moment hörte Peter, wie sich die Kehle des Mannes zusammenzog, dann räusperte sich der Höker und klatschte in die Hände. »Hör mal, Alistair, ich brauche dringend etwas zu trinken. Würde es dir etwas ausmachen, auf meinen Wagen aufzupassen, während ich ins Wirtshaus gehe, um meinen Durst zu löschen? Das, was darin ist, bedeutet mir sehr viel, und ich möchte nicht, dass es in die falschen Hände gelangt.«

Peter konnte sein Glück kaum fassen. »Nun ja, wenn es sein muss ...«

»Wunderbar! Ich wusste, dass ich dir vertrauen kann!«, rief der Mann und stapfte davon.

Als der Höker vor dem Wirtshaus angekommen war, drehte er sich noch einmal um und betrachtete den Jungen aus der Ferne. »Es war mir eine Ehre, mit dir zusammenzuarbeiten, *Peter Nimble*«, sagte er leise. »Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder!« Damit tippte er sich an seinen Hutstapel und ging hinein.

Peter brauchte fast eine Stunde, um die Schlösser am Wagen des Hökers zu knacken. Als es ihm schließlich gelang, die Tür zu öffnen, fand er den Geldbeutel des Hökers, prall gefüllt mit Münzen – genug, um Mr Seamus einen Monat lang zufriedenzustellen.

Doch dann erregte etwas anderes seine Aufmerksamkeit. Als er nach dem edelsteinbesetzten Beutel griff, streifte sein Arm eine einfache Holzkiste, nicht größer als ein Brotlaib. Sie hatte keinerlei Schnitzereien oder sonstige Verzierungen, nur ein kleines Messingschloss am Deckel. Als Peter das Schlüsselloch berührte, schoss ein Beben durch seinen ganzen Körper. Das war es, was er zuvor gerochen hatte: der Schatz, der kostbarer war als all die Reichtümer drumherum. Im Gegensatz zu den billigen Hüten schien diese Kiste tatsächlich aus einem fernen Reich zu kommen, jenseits der bekannten Welt.

Peter zögerte. In seinem Diebessack war nur Platz für eines von beidem, und das bedeutete, dass er wählen musste. Ein Beutel voll Münzen oder eine Kiste voller ... Geheimnisse. Bevor ihn jemand beobachten konnte, nahm Peter die Kiste und verschwand im Regen.

Zehn Minuten später hatte sich der Junge am schlafenden Killer vorbeigeschlichen und huschte, so schnell er konnte,

die Kellertreppe hinunter. Der Tag neigte sich dem Ende zu, und es würde nicht mehr lange dauern, bis Mr Seamus ihn wieder losschickte, in die Häuser einzubrechen. Peter war erschöpft und aufgeregt zugleich. Er kniete sich in eine Ecke des Kellerraums und nahm die Kiste aus seinem Sack. Lächelnd atmete er den kräftigen, ein wenig muffigen Geruch ein. Es war ein süßer, betörender Duft, anders als alles, was er je gerochen hatte. Auf dem Heimweg war der Duft mit jedem Schritt stärker geworden, und jetzt war er kaum noch auszuhalten.

Peter lauschte zur Treppe, um sich zu vergewissern, dass er allein war. Wenn er Glück hatte, konnte er vielleicht einen Teil des Inhalts verstecken, bevor er den Rest Mr Seamus übergab. Er lockerte seinen Zeigefinger und schob die Spitze in das Schlüsselloch. **Klick.** Das Schloss sprang auf. Er hob den Deckel und betastete den Inhalt.

In der Kiste waren sechs Eier.

Verwirrt runzelte Peter die Stirn und fuhr erneut mit den Händen über die glatten, runden Schalen. Keine Spur von einem Schatz, nur diese ganz gewöhnlichen Hühnereier. Er kratzte sich am Hals. Nachdem er den Deckel geöffnet hatte, war der seltsame Duft noch stärker geworden. Der Schatz musste irgendwo in der Kiste sein. Er betastete sie, suchte nach einer Ritze oder irgendeinem Anzeichen für einen doppelten Boden.

Dann nahm er eines von den Eiern heraus und schnupperte daran. Es roch wertvoll – sogar noch wertvoller als Gold. *Aber wie konnte das sein?* Er rieb mit der glatten Schale über seine Wange. »Was versteckst du dadrin?«, flüsterte er.

»Wurm!« Mr Seamus erschien in der Kellertür und polterte mit Killer an seiner Seite die Treppe herunter. »Das

Gemüse, das du geklaut hast, ist matschig!«, sagte er und spuckte es aus. Er hielt einen halben Kürbis in der Hand, die andere Hälfte hing aus seinem abstoßenden Mund.

»Es hat geregnet!«, sagte Peter, klappte den Deckel der Kiste zu und stand auf. »Wenn's regnet, wird alles matschig!«

»Das ist keine Entschuldigung!« Mr Seamus warf mit dem Kürbis nach ihm. Peter hätte dem Geschoss mit Leichtigkeit ausweichen können, aber er hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass Mr Seamus nur noch wütender wurde, wenn er sich widersetzte. Der Kürbis klatschte mit einem schmatzenden Geräusch gegen sein Ohr.

»Aber deshalb bin ich nicht hergekommen.« Mr Seamus kam die letzten Stufen herunter und leckte sich die Finger ab. »Ich habe gehört, am Hafen war heute richtig was los. Ich will meine Beute.«

»Da waren zu viele Diener. Alles, was ich kriegen konnte, war das hier«, sagte der Junge und hielt ihm die Münze mit dem Loch in der Mitte hin.

Ihr dürft nicht vergessen, dass Peter in der finstersten Ecke eines sehr dunklen Kellers stand, und deshalb konnte Mr Seamus die Kiste des Hökers mit den sechs merkwürdigen Eiern nicht sehen. Killer jedoch, dessen Nase fast genauso gut war wie die von Peter, bemerkte sie sofort. Er sprang vor und schnappte nach den Füßen des Jungen.

»Killer scheint anderer Meinung zu sein«, sagte Mr Seamus und kam näher. »Was versteckst du da?«

»Nichts, das ist nur –«

Doch es war zu spät; der Hund hatte die Holzkiste gepackt und schleifte sie zu seinem Herrn. Mr Seamus ging in die Hocke, um sich den Fund anzusehen. »Braver Hund«, sagte er und ließ Killer die Reste von seinem Kinn lecken. »Du wolltest mich wohl austricksen, was? Mal schauen,

was wir hier haben.« Er klappte den Deckel auf und griff gierig in die Kiste, voll Hoffnung auf einen Schatz.

»Ist das alles?«, fragte er empört. »Nur ein paar dämliche Eier?«

»Es tut mir leid! Ich dachte, da wäre Geld oder Schmuck drin, aber ich habe sie erst aufgemacht, als ich zu Hause war.«

»Warum nicht eher, du dummer Bengel?« Mr Seamus warf eins von den Eiern in die Luft und fing es wieder auf. »Na, immerhin ergeben sie ein besseres Abendessen als das Gemüse. Komm, Killer.«

Peter hörte, wie Mr Seamus mit der Kiste unter dem Arm zur Treppe ging. »Warten Sie!«, rief er verzweifelt. »Sie sind ... faul! Allesamt!« Er wusste nicht warum, aber ihm war klar, dass er die Kiste auf keinen Fall verlieren durfte.

Mr Seamus blieb stehen und schnupperte. »Bist du sicher? Ich rieche nichts.«

»Sie kennen doch meine Nase. Ich kann Reichtümer riechen, ich kann riechen, wenn jemand lügt, und ich kann riechen, wie alt jemand ist. Diese Eier sind völlig verfault.« Peter machte ein würgendes Geräusch, als wäre ihm schlecht. »Die stinken so sehr, dass ich kaum Luft kriege!« Das Herz hämmerte ihm in der Brust – *er durfte auf keinen Fall die Kiste verlieren*. »Bitte verzeihen Sie mir. Ich schwöre, beim nächsten Mal bringe ich Ihnen etwas Besseres.«

»Das will ich doch hoffen«, sagte Mr Seamus. »Und zur Strafe darfst du den Gestank noch ein bisschen länger genießen!« Er warf die Kiste auf den Boden des Kellers. »Ich erwarte, dass du heute Nacht besonders viel stiehlest, um mich für diesen Fehlgriff zu entschädigen. Wenn nicht, geht hier noch viel mehr zu Bruch als ein paar Eier!«

»Jawohl, Sir! Danke, dass Sie so nett zu mir sind!«

Mr Seamus grunzte und schob donnernd den Riegel vor die Tür, dann schlurften er und Killer zurück in die Küche. Als Peter sicher war, dass er den Keller wieder für sich hatte, atmete er tief durch und kroch zu der Kiste. Vorsichtig öffnete er den Deckel. Er fürchtete, nur noch einen glitschigen Brei vorzufinden, doch die sechs Eier waren unversehrt. Er nahm eins davon heraus, hielt es an sein Ohr und schüttelte es sanft. Das Eigelb schwappte leise in der Schale umher. Er fragte sich, ob etwas Herausschlüpfen würde – vielleicht ein seltener Vogel? Oder vielleicht war es das goldenste Eigelb der Welt, geschaffen für das Omelett eines Königs?

Bei dem Gedanken an ein Omelett knurrte Peter der Magen. Wie ihr wisst, essen kleine Jungen mehr als gewöhnliche Menschen – oder zumindest *sollten* sie das. Doch Peter bekam nichts außer Fischköpfen und Zwiebelschalen zu essen, da Mr Seamus der Ansicht war, Hunger bilde den Charakter. Er schüttelte das Ei ein wenig stärker. *Das Omelett eines Königs?* Er leckte sich über die Lippen, schlug das Ei auf und kippte den Inhalt in seinen Mund.

Beinahe wäre Peter an der harten Kugel erstickt. Irgendwas stimmte da nicht. Er hustete und spuckte das Ding zurück in die Eierschale. Das war kein gewöhnliches Eigelb. Vorsichtig berührte er die Oberfläche, und auf einmal umhüllte ihn eine wunderbare Wärme. Ihn überkam der unbezähmbare Drang zu überprüfen, ob auch die anderen Eier diese seltsamen Kugeln enthielten. Behutsam schlug er eins nach dem anderen auf, ließ das Eigelb in die untere Hälfte der Schale gleiten und setzte diese zurück in den gepolsterten Boden der Kiste. Dann beugte er sich darüber und wartete darauf, dass ein Wunder geschah.

An diesem Punkt wäre es sehr hilfreich gewesen, wenn Peter gewusst hätte, was er da vor sich hatte. Für Menschen

wie euch und mich, die sehen können, erscheinen viele Dinge im Leben selbstverständlich, aber für Peter galt das nicht. Bücher zum Beispiel mit all ihren Geschichten und Abenteuern waren für ihn vollkommen wertlos. Er hätte euch zwar sagen können, wie viele Seiten ein Buch hatte, indem er es einfach nur in die Hand nahm, oder wie alt es war, indem er daran roch, oder wer es zuletzt gelesen hatte, indem er darin blätterte, aber er hatte keine Möglichkeit zu erkennen, wie der Titel lautete (es sei denn, der stand in Goldlettern auf dem Einband). Aber diese sechs Eigelbe hatten weder einen Rücken noch eine Goldschrift noch sonst irgendetwas, das Peter geholfen hätte zu erkennen, was er da vor sich hatte.

»Was seid ihr?«, fragte er und nahm die offene Kiste in seine Hände. Hätte Peter sehen können, wäre ihm das Herz stehen geblieben. Ein Lächeln hätte sich auf seinem Gesicht ausgebreitet, und aus seiner trockenen Kehle wäre das erste Lachen seines traurigen zehnjährigen Lebens erklungen. Denn Peter Nimble hatte etwas gefunden, das zu wunderbar war, um es sich auch nur vorstellen zu können – etwas, das man nur mit einem einzigen Wort bezeichnen konnte: *magisch*.